

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Karl Poetters: Die Wünschelrute.

XXVIII. Herr Dr. Max Fiebelkorn: Ton und Tonprodukte der Mark Brandenburg mit besonderer Berücksichtigung des Portlandzementes. Wir hoffen den Vortrag in erweiterter Form in einem der nächsten Hefte bringen zu können.

XXIX. Nach der Sitzung fand im Ratskeller ein altberlinisches Fischessen statt, für dessen Zubereitung unser Mitglied Herr Ferdinand Kretschmar in altbewährter Weise die Fürsorge übernommen hatte, und das zur Zufriedenheit aller Teilnehmer ausfiel.

Die Wünschelrute.

In der No. 585 vom 14. Dezember 1902 bringt die Tägliche Rundschau eine Notiz: „Eine Ehrenrettung der Wünschelrute durch den Landrat von Bülow-Bothkamp.“ In der Notiz wird gesagt, dass der Herr Landrat mit der besonderen Gabe ausgestattet sei, mit der Wünschelrute in der Hand unterirdische Wasserläufe anzuzeigen. Der Herr Landrat, der die unterirdischen Quellen mit elektrischen Erscheinungen in Verbindung bringt, will gefunden haben, dass der Blitz immer in die unterirdischen Wasserläufe einschlägt. Seine Theorie über den Gebrauch der Wünschelrute soll der Herr Landrat in einem Briefe, den die Frankf. Zeitung der Wochenschrift „Prometheus“ (Herausgeber Prof. Dr. Otto N. Witt, Verlag von Rudolf Mückenberger in Berlin) entnimmt, dargelegt haben.

Nach dieser Zeitungnotiz schreibt Herr von Bülow folgendes:

„Von dem Herrn Landrat des Kreises Apenrade wurde ich vor einigen Monaten in das Geheimnis des Wasserfindens, d. h. des Quellwasserfindens mit der sogenannten Wünschelrute, einer frischen Zweiggabel, eingeweiht. Auch bei mir reagierte die Zweiggabel, mochte sie von Linden, Weiden, Buchen, Haselnusssträuchern, Ahorn, Faulbaum u. s. w. stammen, auf die unterirdischen fließenden Wasseradern in der Weise, dass sie direkt über denselben gegen meinen Willen mit unwiderstehlicher Gewalt nach oben, bei starken Quellen bis zum Radschlagen, durchgebogen wurde. Trockene Zweiggabeln und solche aus sprödem Holz, wie z. B. von Erlen, brechen über starken Quellläufen einfach ab. Merkwürdig ist es, dass die Zweiggabel sich bei manchen Menschen mit derselben Gewalt nach unten biegt. Die vorbezeichnete Wirkung tritt bei mir nicht nur ein, wenn ich zu Fuss bin, sondern auch auf der Wagenfahrt und sogar im D-Zuge, sobald ich eine Wasserader recht-

winklig kreuze oder auf ihr entlang fahre oder gehe. Zunächst benutzte ich diese Gabe dazu, unterirdische Wasseradern dort aufzusuchen, wo es an Trinkwasser fehlte. Nach meinen Angaben ist so bis jetzt an zehn Stellen gebohrt und überall, an einer Stelle aber erst bei über hundert Fuss Tiefe, das Quellwasser gefunden worden. Beim Quellen-suchen habe ich nun aber zufällig eine andere, anscheinend sehr wichtige Entdeckung gemacht, nämlich die, dass der Blitz lediglich und allein in diese unterirdischen Wasserläufe einschlägt. Ich würde das nicht zu behaupten wagen, wenn ich es nicht in allen Fällen, und ich habe jetzt schon über tausend untersucht, bestätigt gefunden hätte. Alle Bäume, an denen der Blitz sichtbare Spuren zurückgelassen hat, stehen auf solchen, wie es scheint, eine elektrische Spannung erzeugenden unterirdischen fließenden Wasseradern, und der Blitz schlägt nach meinen Beobachtungen auch lediglich und allein in solche Gebäude ein, welche über einer solchen Wasserader errichtet sind, und zwar schlägt er genau da ein, wo die Wasserader unter dem Gebäude durchläuft. Die aus den unterirdischen Wasseradern ausströmende Elektrizität oder sonstige vielleicht noch unbekannte Kraft ist übrigens für das Wachstum vieler Bäume und Pflanzen ungemein schädlich. Die Obstbäume, welche unmittelbar darüber stehen, kränkeln fast alle und manche sterben ganz ab. Rosen gehen über solchen Adern nach kürzerer oder längerer Zeit regelmässig zugrunde. Schliesslich möchte ich noch bemerken, dass die Zweiggabel fast ganz aufhört, auf Wasseradern zu reagieren, wenn ich Gummischeuhe anziehe. Erst wenn diese nass werden, tritt eine ganz geringe Wirkung ein. Die Gabe, die unterirdischen fließenden Wasseradern zu finden, haben manche Menschen beiderlei Geschlechts, sie wissen es nur nicht. Lernen kann man aber nur, wie man die Zweiggabel halten muss, dass Wasserfinden nicht, denn dieses beruht auf der erwähnten natürlichen Veranlagung.“

Hierzu seien mir nachstehende Ausführungen gestattet:

In meinem Aufsätze „Noch etwas vom Böten“ VIII. Jahrgang No. 7 — Oktober 1899 — des Monatsblattes habe ich bereits der Wünschelrute Erwähnung getan. Heute möchte ich mit ihr und ihrem Gebrauch besonders beschäftigen.

Die Wünschelrute auch Glücks-, Wick-, Wahrsager- und Wicker-rute (wohl Weckerrute richtiger) lateinisch *Virgula mercurialis*, *Virgula divinatoria*, französisch: *Baguette divinatoire* genannt, wird hauptsächlich in Gegenden angewandt bezw. ist sie im Gebrauch und bekannt, in welchen Bergwerke im Betriebe sind und in welchen man Erze im Innern der Erde vermutet. Je nachdem Erze überhaupt „geschlagen“ werden sollen, wird die Erdoberfläche mit der Rute berührt, will man Erzgänge feststellen, so schlägt man im Bergwerk, also im Erdinnern mit der Rute. Zeigt solche Rute beim Suchen nach Erzen auf der Erd-

oberfläche, oder im Erdinnern auch das Vorhandensein von Erzen an, so kann man ohne weiteres jedoch noch nicht angeben, welcher Art dieselben sind und hierbei kommt es denn oft vor, dass der Suchende das Gesuchte nicht findet, oder er findet etwas, was er nicht suchen wollte. Im allgemeinen ist festgestellt, dass

Erle oder Esche = Kupfer,
 Haselnuss = Silber, auch Wasser,
 Tanne = Metalle

anschlägt. Hauptsache ist, dass man beim Suchen die passende Rute hat. Denn es soll eine sympathische Verbindung — andere nennen diese Verbindung auch ein elektrische — zwischen den einzelnen Holzarten und den einzelnen Erzgattungen in der Erde bestehen.

Eine ebensolche elektrische Verbindung soll auch zwischen dem Wasser im Erdinnern und der Haselrute vorhanden sein.

Das Holz, welches sich am besten zur Wünschelrute eignet, soll das von Bäumen sein, die auf Bergen wachsen, in deren Innern sich Erze befinden, denn das Holz dieser Bäume soll „lockerer“ und „adriger“ sein wie das Holz der auf dem Flachlande wachsenden Bäume.

Wie bei allen Sympthiemitteln kommt es auch bei der Wünschelrute darauf an, dass sie zur passenden Zeit geschnitten wird. Welches diese Zeit aber ist, darüber sind sich die Wissenden auch nicht ganz einig. Im allgemeinen werden als Schnitttage für geeignet gehalten: der erste Weihnachts-, Oster- und Pfingstfeiertag, Fastnachten, der Mittwoch, wo der Merkur regiert, die Johannisnacht und die Monate September und Dezember. Im Frühjahr und Herbst soll der Schnitt 3 Tage nach Neumond und vor Sonnenaufgang erfolgen. Zum Schnitt wird gewählt ein Gabelzweig — zweisprössiger Zweig — eines ein Jahr alten Baumes, der durch seinen graden Wuchs besonders auffällt. Der geschnittene Zweig darf nicht kürzer denn 1' (Fuss) sein.

Diese Art Wünschelrute ist die gebräuchlichste.

Eine andere Art wird in der Weise hergestellt, dass man von einem geeignet erscheinenden Baum einen schlank gewachsenen Zweig abschneidet und diesen in der Mitte so spaltet, dass die Enden geschlossen bleiben, also nicht aufgespalten werden.

Eine dritte Art Wünschelrute wird in der Weise hergestellt, dass man ein Stück Holz von irgend einem Baume nimmt und in dasselbe ein Stück von einem sympathischen Baum treibt, so, dass das sympathische Holz gleich einer Magnethadel auf dem indifferenten Holz balanziert. Beim Gebrauch wendet die sympathische Holzspitze sich dahin, wo der gewünschte Gegenstand sich befinden soll.

Doch nicht allein vom sympathischen Holz braucht die Wünschelrute zu sein, ihre Stelle kann in der Hand eines Wissenden auch eine

sogen. Lichtputzschere, wie wir sie ja im Haushalt vor 20—30 Jahren noch selber benutzten, vertreten.

Doch nicht jedermann eignet sich zum Gebrauch der Wünschelrute und nicht jedem leistet sie auf Befehl ihre Dienste. Wie es schon eine dazu passende Persönlichkeit sein muss, die die Rute schneidet und herstellt, so kann sie nur von einer sich dazu eignenden Person gebraucht werden, der sie dann ja auch die gewünschten Dienste leistet.

Wie ich schon oben sagte, täuscht die Rute auch oft ihren Herrn, indem sie ihn nicht das Gewünschte, sondern andere Sachen finden lässt. Oft soll es vorkommen, dass jemand nach Wasser sucht und in der Erde verborgen gehaltene Kleinodien oder Geld findet, ein anderer sucht Gold und findet Blei u. s. w.

Auch um Land, Wege, Stege, ja sogar Menschen zu finden, kann die Rute angewendet werden. Sie soll feststellen, ob jemand tot ist, oder ob er noch lebt, ob er krank oder gesund ist, ob seine Verhältnisse günstig oder ungünstig sind.

Viele halten auch das Brechen der Rute für vorteilhafter wie das Schneiden, da letzteres den Baum und die Rute verletzen, krankmachen soll.

Endlich giebt es auch noch Ruten, die aus Messing oder Eisendraht hergestellt sind. Der Gebrauch der Rute erfolgt in der Weise, dass man mit gekreuzten Händen die Gabeln der Rute erfasst und den Knopf oder Kopf also die Bruchstelle hoch nach oben gerichtet hält. Sobald die Rute auf das Gesuchte stösst, senkt sie sich, wendet sich in den Händen des Suchenden und stösst mit heftiger Gewalt auf jene Stelle der Erdoberfläche oder des Erdinnern, wo das Gesuchte verborgen ist. Sie soll auch die Tiefe angeben, in der das Gesuchte zu finden ist.

Dieses Suchen bezw. Stossen heisst „Schlagen“. Die Verteidiger der Rute, insbesondere diejenigen, welche die Ansicht vertreten, zwischen dem Erdinnern und den auf der Erdoberfläche befindlichen Wesen, wie Menschen, Tieren, Pflanzen, Bäumen bestehe eine wechselseitige elektrische Strömung, sind der Ansicht, Erze und andere unterirdische Dinge wie Wasser, eingegrabene und im Erdinnern verborgen gehaltene Schätze, Kleinodien, strömen eine äusserst subtile Ausdünstung aus, so dass der sympathetische Körper auf der Erdoberfläche, auch wenn er noch soweit von der Ausströmungsstelle entfernt sei, sehr wohl imstande sei, dieselbe in sich aufzunehmen. Andere wieder sind der Meinung, dass die gegenseitigen Ausdünstungen zweier Körper sich gegenseitig anziehen, also mehr eine magnetische, wie eine elektrische Strömung annehmen.

Das Alter der Wünschelrute sowie die Kenntnis von ihrem Gebrauch und ihrer Wirkungskraft lassen sich nur annähernd ermitteln, soviel aber steht fest, dass sie schon in aschgrauer Vorzeit bekannt gewesen sein muss, und dass sie und ihre Wirkungskraft häufig zu Disputen und wissenschaftlichen Erörterungen Veranlassung gegeben hat.

Ein Wissender, der zu Anfang des vorigen Jahrhunderts lebte, hat behauptet, es stecke eine magnetische Kraft in der Haselstaude, welche nicht allein an dem Wundholz — die Haselstaude wird bei sympathetischer Wundbehandlung gebraucht —, sondern daran zu erkennen sei, dass ein aus frischem Haselholz gefertigter Bratspiess die daran gesteckten Vögel ohne menschliches Zutun am Feuer drehe stets dergestalt, dass sie wohl gebraten würden.

Welche von den herrschenden Ansichten über die Wirkung der Rute die richtigere ist, lässt sich nicht beurteilen, denn schon beim Schneiden oder Brechen und den Zeiten, in welchen dieses vorgenommen werden kann, sind die Ansichten verschieden. Einigkeit herrscht nur darüber, dass ein „mit der dazu erforderlichen Gabe“ ausgestatteter Mensch eine Wünschelrute, die später auch wirksam ist, zu brechen vermag. Hierbei hat der Wünschelrutenschneider dann z. B. folgenden Vers zu beten resp. Beschwörungsformel zu sprechen:

„Gott grüsse Dich Du edles Reiss,
 Mit Gott dem Vater suche ich Dich,
 Mit Gott dem Sohne finde ich Dich,
 Mit Gott dem heiligen Geiste,
 Seiner Macht und Kraft breche ich Dich.
 Ich beschwöre Dich Rute und Sommerlatte
 Bei der Kraft des Allerhöchsten,
 Dass Du mir wollest zeigen,
 Was ich Dir gebiete,
 Und solches so gewiss und wahr,
 So rein und klar
 Als Maria die Mutter Gottes
 Eine reine Jungfrau war,
 Da sie unsern Herrn und Heiland
 Jesum Christum gebar.“

„Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes,
 Amen, Amen, Amen.“

Will man sich mit der so geschnittenen Rute an den Ort begeben, wo man das Gesuchte zu finden hofft, so muss das Sichhinbegeben „sachte, langsam und bedächtig“ geschehen. Schnelles Vorwärtseilen kann leicht den „Dunst“, die elektrische Ausströmung, unterbrechen oder vertreiben und so die Rute unwirksam machen.

Insbesondere muss grosse Vorsicht angewendet werden bei Nebel und Wasser, so dass beide nicht mehr, wie unbedingt nötig, beim Vorwärtsgehen bewegt werden.

Beim Gebrauch muss die Rute kräftig angefasst werden, da ihre Bewegung eine so heftige sein soll, dass sie den „Bast“ — die Haut — von den Händen dabei reißen soll.

Was nun speziell das Alter der Bekanntschaft der Rute und ihre Wirkung betrifft, so überraschen die Behauptungen, dass sie bereits dem ersten bekannten Menschenpaar ihre Dienste gewidmet hat und als Beweis hierfür wird auf die Bibel verwiesen.

Adam, Noah, Moses sollen Rutenschläger gewesen sein, und man führt u. a. die Bibelstellen 1. Buch Mose Kap. 10, 2, Buch Hiob XXVII, 2, sowie Psalm XXIII u. a. dafür an. Der Stab, den Moses in der Wüste benutzte, um Wasser aus dem Felsen zu schlagen, soll eine Wünschelrute gewesen sein.

Auch Cicero soll sich ihrer bedient haben, und nach Homer soll Pallas Athene die Wünschelrute benutzt haben, um Odysseus wieder jung zu machen.

Zum Schluss sei es mir erlaubt, eine Episode aus dem Jahre 1725 mitzuteilen, die sich in Frankreich abspielte, und über die deutsche Blätter aus jener Zeit folgendes berichten: „In einem, dem Orte Pontarlier nahe gelegenen Dorfe, ist ein 15 Jahre altes Bauernmädchen angetroffen, welches auf eine ganz ausserordentliche Art mit der Wünschelrute umzugehen verstehe, indem sie dadurch nicht nur Gold, Silber und andere Metalle finde, sondern auch den Unterschied der aus selbigen verfertigten Sachen angeben und entdecken könne. Wie denn z. B. angeführt wird, dass, als sie über einen See gefahren, ihre Rute sie nach einem gewissen Ort hingeführt, welcher 26 Schritt vom Ufer entfernt gewesen. Da sie nun etwas allda verborgen zu sein geurtheilt und sie ihrem Vater nachher davon gesaget, hätte dieser sie auf einen Turm geführt, allwo sie die Rute zur Hand genommen und dieselbe wieder schlagen lassen, welche denn nochmals die Anzeige gegen den See getan, wohin ihr auch das Mädchen und zwar eben wieder bis an den Ort, wohin sie vorhin gewesen, gefolget. Hier nun hätte dieselbe angemerket, dass zwei Glocken allda zu finden wären, welche zur Kriegszeit geraubt worden seien. Und als der Vorsteher des Ortes sie darüber befraget, hätte sie nicht nur versichert, dass zwei Glocken allda zu finden wären, sondern auch ihre Schwere und ihre Lage, sowie, dass daneben noch 6 Leuchter und ein Weihkessel gefunden werden würden. Alles wurde dann beim Vorbruchen so wie angegeben gefunden.

Man setzet hinzu, dass, ob zwar aus vieler Erfahrung bei den Bergwerken der Wünschelrute nicht alle Kraft abgesprochen werden könne, dennoch dieses, dass das Mädchen so genaue Umstände angeben, einem jeden sehr wunderbar vorkomme.“

Nicht so glücklich in seinen Erfolgen mit der Wünschelrute erging es im Jahre 1695 einem französischen Bauersmanne in der Nähe von Paris. Hier war ein Raubmord ausgeführt worden und vergeblich waren die Bemühungen der Behörden, den oder die Täter zu entdecken. Da wandte sich die betreffende Ortsbehörde an den Bauer, ersuchte ihn

um seine Hilfe und dieser war sofort bereit dazu. Bald stellte er fest, dass der Raubmord von 3 Personen ausgeführt worden war, die nach der Ausführung einen Kahn oder Boot benutzt hatten, um zu entfliehen. Der Bauer und Polizei-Beamte setzten sich in ein anderes Boot und folgten den ihnen von der Rute gewiesenen Weg. Bald ging es hier bald dort an das Land. Die Beamten stellten fest, dass drei Personen in den betreffenden Orten gewesen, sie bald aber wieder verlassen hätten. Endlich kamen sie in einem Ort an, in dem gerade Jahrmarkt abgehalten wurde. Der Bauer mit der Rute in der Hand, dick geschwollenen Adern an der Stirn und an den Schläfen, stark schwitzend und stöhnend voran, drang in das Marktgetümmel ein und bald stand er vor einem Manne von dem die Rute nicht wich. Die Beamten nahmen den Mann sofort fest, der denn auch bald darauf zugab, den Raubmord mit zwei Genossen, von denen er sich unterwegs getrennt habe, ausgeführt zu haben. Ob die Ermittlung der beiden anderen am Morde beteiligt gewesen Personen geglückt ist, wird nicht berichtet.

Es wird aber berichtet, dass die Kunde von der auf so sonderbare Weise erfolgten Auffindung des Mörders nach Paris kam und sogar der Hof davon erfuhr. Man liess den Bauern nach Paris kommen und stellte die verschiedensten Experimente mit seiner Rute an, es war aber, als ob diese ihre Kraft verloren hatte, denn der Bauer machte kläglich Fiasco. Nichts glückte ihm, weder das Auffinden von verborgen gehaltenen Schätzen, noch die Entdeckung von Räubern und Mördern. Man bezeichnete ihn allgemein als einen Schwindler und sperrte ihn in ein Gefängnis.

Karl Poetters.